

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses
Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein
Band: 12 (1924)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Ersteht am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.

Adresse für Abonnements und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.

Inhalt: Eine vorläufige Altersfürsorge des Bundes. — † Frau Marie Leupold-Villiger (mit Bild). — An unsere Sektionen. — Aus den Sektionen. — Das Mädchenheim der Sektion Davos-Platz. — Zum Willkommen! — Der Berner Frauentag in Burgdorf. — „Das Hohe Lied der Ehe.“ — Die Schweizerwoche, ein Fest für die Schweizerfrauen. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Zürcher Kurse für Jugendhilfe. — Wehrmütter und Nährmütter. — Opfer des Hochgebirges. — † Frau Dr. phil. Adeline Ritterhaus. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Eine vorläufige Altersfürsorge des Bundes.

In unserer Demokratie arbeitet der Verfassungs- und Gesetzgebungsapparat langsam, besonders dann, wenn es sich um Gesetze von grosser finanzieller Tragweite handelt. Mit dieser Langsamkeit gilt es zu rechnen, wenn man den Zeitpunkt einer künftigen Altersversicherung des Bundes ins Auge fassen will. Selbst im günstigsten Falle wird sich die Erde noch sehr oft um die Sonne drehen, bis sich der erhoffte Ausbau der Sozialversicherung auswirken kann.

Was haben nun diejenigen zu erwarten, die seit Jahrzehnten den gläubigen Blick auf die verheissene Altersversicherung gerichtet, die schweren Kriegsjahre erlebt und durch dieselben Einbusse an Hab und Gut, an mühsam Erspartem erfahren haben, die nun eingetreten sind, oder bald eintreten werden in die Jahre, von denen es heisst: „Sie gefallen mir nicht“? — Unsere Zeit der teuren Lebenshaltung, der unsicheren Existenzbedingungen, der kaum überwundenen Arbeitslosigkeit, der Sparpolitik auf allen Gebieten lastet schwer auf den Alten in breiten Volksschichten bis weit in den Mittelstand hinein, nicht nur auf den arbeitsunfähig gewordenen, sondern bitter schwer auch auf denen, die den Höhepunkt des Lebens überschritten haben und bergab dem Alter zuschreiten. Immer allgemeiner wird heute nach dem Geschäftsgrundsatz verfahren, denjenigen als Arbeitskraft zu bevorzugen, der sich in der aufsteigenden Linie seiner Entwicklung und im Zenith des Lebens bewegt. Aber sobald der Mensch in die Jahre hineinkommt, da nach herrschender Anschauung der Abstieg beginnt, so erschwert sich der Existenzkampf. Der Alternde muss vor der jungen Kraft zurückweichen, auch dann, wenn diese keineswegs die bessere, leistungsfähigere ist. Die Jahre der wirtschaftlichen Krise mit ihren Personaleinsparungen in öffentlichen und privaten Unternehmen haben diesem Grundsatz zur rücksichts-

losen Anwendung verholfen. Dabei ist man unstreitig zu einer Unterschätzung der Vorzüge des reifen Alters gelangt. Selbst der Staat, von dem man mehr und mehr verlangt, dass er seine Betriebe nach kaufmännischen Regeln gestalte, hält sich im Anstellungsverhältnis an diesen Grundsatz, allein er ist insoweit gerechter, als er das Mittel der Pensionierung zur Anwendung bringt.

Mehr denn je hört man von Männern und Frauen das Wort: „Lieber sterben als alt werden. Was soll mit mir geschehen, wenn ich keine Anstellung mehr finde, wenn ich nicht mehr arbeiten kann?“ — Es liegt eine ergreifende Tragik in diesem Ausspruch. Anstatt der Ruhe nach einem Leben der Arbeit harrt vieler im Alter Sorge und Not. Das wird jeder Einsichtige erkennen, dass es der breiten Schicht der unselbständig Erwerbenden, aber auch vielen selbstständig im Berufsleben Stehenden in den Kriegs- und Nachkriegsjahren mit ihren wirtschaftlichen Erschütterungen nicht möglich war, für das Alter vorzusorgen. —

Was kann nun die Oeffentlichkeit für diese Alten tun, deren Not offensichtlich besteht, für die aber die Hilfe der künftigen, wie wir hoffen „obligatorischen“ Altersversicherung nicht mehr in Betracht fällt?

Schon bei den ersten Beratungen der bundesrätlichen Vorlage von 1919 über eine Alters-, Invaliditäts- und Hinterbliebenenversicherung des Bundes tauchte aus gemeinnützigen Kreisen die Anregung auf, durch eine *vorläufige Altersfürsorge des Bundes* denen etwas zu bieten, die wohl die frohe Kunde der Versicherung hören, ihre Verheissungen aber nicht mehr erfahren dürfen. Bei der ersten Beratung im Ständerat verdichtete sich die Anregung zu dem bekannten Antrag *Usteri-Schöpfer*, es möchte in der Verfassungsvorlage ein Zwischenstadium der Altersfürsorge vorgesehen werden. Dieser Antrag wurde zur näheren Prüfung an die Kommission gewiesen und bei der späteren Beratung mit einer kleinen Mehrheit abgelehnt. Auch der Bundesrat nahm einen ablehnenden Standpunkt ein. Es waren finanzielle, föderalistische, versicherungspolitische Bedenken, die gegen den Antrag Usteri-Schöpfer ins Feld geführt wurden. Der ernsthafteste Einwand war derjenige, es könnte eine derartige Bestimmung in der Verfassungsvorlage dem Versicherungsgedanken Abbruch tun und so das Versicherungswerk verzögern.

Mit dem Beschluss des Ständerates vom 8. Dezember 1922 war aber die Idee einer *vorläufigen Altersfürsorge* des Bundes keineswegs aufgegeben. Der Präsident der nationalrätlichen Kommission, Herr *Mächler* von St. Gallen, nahm sie in neuer Form wieder auf, losgelöst von der Verfassungsvorlage, ausführbar auf dem raschern Wege eines Bundesbeschlusses. Das *Postulat Mächler* betreffend eine vorläufige Altersfürsorge des Bundes wurde vom Bundesrat zur Prüfung entgegengenommen. In seiner Nachtragsbotschaft vom 23. Juli 1924 betreffend die Einführung einer Alters- und Hinterbliebenenversicherung des Bundes lässt sich nun der *Bundesrat* folgendermassen über die Angelegenheit vernehmen: „Muss, vor allem um nicht der Schaffung einer umfassenden Alters- und Hinterlassenenversicherung zu schaden, von einer übergangsweisen unentgeltlichen Fürsorge für bedürftige Greise in Verbindung mit der Verfassungsrevision abgesehen werden, so ist doch der Gedanke ernstlicher Erwägung wert, ob nicht solchen Personen bis zum Inkrafttreten eines Versicherungsgesetzes aus Bundesmitteln eine bescheidene Hilfe gewährt werden könnte. Es könnte, allenfalls in Verbindung mit den Kantonen, in der Form einer Subventionierung gemeinnütziger Institutionen, wie z. B. der Stiftung für das Alter, geschehen, die dadurch in die Lage versetzt würden, ihre schon jetzt wertvolle Unterstützungstätigkeit zu verbessern. Eine solche auf die allgemeine Subventionszuständigkeit des Bundes

gegründete Massnahme müsste sich natürlich in ganz bescheidenen Grenzen halten, könnte aber dafür baldigst in Wirksamkeit gesetzt werden und in der Zeitspanne von einigen Jahren, welche auch im günstigsten Falle bis zum Inkrafttreten der Alters- und Hinterlassenenversicherung noch verfliessen wird, doch sehr wohltätig wirken. In diesem Sinne werden wir den dem Postulate des Herrn Mächler zugrunde liegenden Gedanken in nächster Zeit in Verbindung mit den Kantonen auf seine Realisierung prüfen“.

Nun haben sich die Freunde und Befürworter einer *vorläufigen* Altersfürsorge des Bundes nie auf den Standpunkt gestellt, dass eine solche lediglich auf dem Wege über den Verfassungsartikel kommen müsse; ihnen ist es einzig und allein darum zu tun, dass die Hilfe im rechten Zeitpunkt eintrete; sie begrüssen es lebhaft, dass der rein theoretische Standpunkt, der da und dort der Anregung gegenüber eingenommen wurde, nun mehr und mehr verlassen wird angesichts der bittern Notwendigkeiten des Lebens. Was der Bundesrat als das durchführbare bezeichnet, entspricht einem ähnlichen Verfahren, wie es bei der Hilfeleistung des Bundes für die Tuberkulosebekämpfung eingeschlagen wurde. Auch hier handelt es sich um eine vorläufige Hilfe, bis einmal ein eidgenössisches Tuberkulosegesetz die definitive Regelung bringen kann. Wer aber, der sich in gemeinnützigen Kreisen für Tuberkulosebekämpfung interessiert und daran in irgend einer Weise beteiligt ist, wäre heute nicht dankbar für die Millionenhilfe des Bundes? Die gleichen Kreise werden aber auch nach wie vor für das eidgenössische Tuberkulosegesetz einstehen.

So können wir nicht glauben, dass eine vorläufige Altersfürsorge des Bundes, die bei den jüngsten Beratungen der nationalrätslichen Kommission in den letzten Wochen auch in Herrn Stohler von Baselland einen warmen Befürworter gefunden hat, dem grossen Versicherungswerk schadete, sie wird vielmehr die Aufmerksamkeit in erhöhtem Masse auf die Not unserer Alten hinlenken und einer endgültigen Lösung durch die Altersversicherung neue Freunde werben. *J. Merz.*

❖ Frau Marie Leupold-Villiger.

Am 17. August starb in Bern allzufrüh und tief betrauert von allen, die sie kannten, Frau Dr. Leupold, die Tochter der einstigen hochverehrten Mitbegründerin und Präsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Gertrud Villiger-Keller. — Frau Marie Leupold war im Geiste ihrer Mutter, doch ihrer eigenen Wesensart entsprechend, dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein stets ein treues, hingebendes Mitglied. Da Bern in den letzten drei Jahrzehnten ihre Heimat geworden, so durfte sich namentlich die Sektion Bern ihrer Zuneigung und Mitarbeit erfreuen. Dem grossen schweizerischen Verein aber hat sie erst noch vor wenigen Jahren eine kostliche Gabe gereicht in dem feinen, gemütvollen Lebensbild, das sie im Jahrbuch der Schweizerfrauen 1918 von ihrer edlen Mutter entwarf.

Frau Marie Leupold-Villiger war am 23. Juli 1871 in Cham geboren. Schon in ihren ersten Lebensjahren übersiedelten die Eltern nach Lenzburg, wo ihr Vater den Beruf eines Fürsprechers ausübte. In Lenzburg „der kleinen Stadt“, die Karl Henkell besungen, verlebte sie im Kreise ihrer drei Geschwister eine sonnige Jugendzeit. Was ihrer geistigen und körperlichen Entwicklung dienen

konnte, das war ihr im Elternhause, dem Sitz „Steinbrüchli“ am Fusse des Schlossberges, beschieden. Auch das Glück, ein geliebtes Enkelkind zu sein, durfte sie im nahen Aarau, im Heim ihres Grossvaters, des bekannten aargauischen Staatsmannes Augustin Keller, erfahren. Sie durchlief die Primar- und Bezirkschule in Lenzburg. Frühe traten bei dem reichbegabten Mädchen Talent und starke Neigung für Zeichnen und Malen hervor. Die Kantonsschule in Aarau, die Kunstschule der Stadt Genf, die Berner Kunstschule boten Gelegenheit, diese künstlerischen Anlagen auszubilden und in die Wege zu leiten, die Frau Leupold später in schöner Entwicklung erfolgreich begangen hat. Künstlerische und



kunstgewerbliche Betätigung blieben ihr lebenslang innerstes Bedürfnis. Waren es nun Landschaften oder Blumenbilder oder jene reizenden Kinderkleidchen, welche die Mütter entzückten, mit denen sie da und dort bei Ausstellungen an die Öffentlichkeit trat, immer legte sie ihre besondere feine Auffassung in ihre Arbeiten hinein, etwas von der liebenswürdigen, abgeklärten Art ihrer Persönlichkeit. Der Schweizerischen Vereinigung der Malerinnen und Bildhauerinnen (Sektion Bern) gehörte sie als hochgeschätztes Mitglied an.

Mit dem eigenen künstlerischen Schaffen verband sich bei ihr ein tiefes Verstehen der bildenden Kunst verschiedener Richtungen und Zeitalter. Auch daraus entsprang ihr und allen, mit denen sie in geistigem Verkehr stand, eine Quelle der Freude und edeln Genusses.

In Bern, im Hause ihres Onkels, des gewesenen Generalstabschefs Oberst Arnold Keller, hatte sie in Dr. Edward Leupold, dem gegenwärtigen Chef der

innerpolitischen Abteilung des eidgenössischen Politischen Departements, den Gatten gefunden, mit dem sie von 1894 an gemeinsam durchs Leben schritt. Auch Herr Dr. Leupold hat dem Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein je und je sein tatkräftiges Wohlwollen bewiesen. — Es war ein reiches Frauenleben, das sich für Frau Dr. Leupold als Gattin, als Mutter, als Mittelpunkt eines grossen Verwandten- und Freundeskreises im eigenen Heim erschloss. Sie sah zwei hoffnungsvolle Kinder emporwachsen, ein Töchterchen, das heute noch Schülerin des Gymnasiums ist, und einen Sohn, der als Geologe der holländisch-indischen Bergbauverwaltung mit seiner Gattin im fernen Osten, auf Borneo, weilt. Die letzte Arbeit, die Frau Dr. Leupold für den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein vollbrachte, bestand darin, dass sie zu Ende des letzten Jahres, da die Krankheit bereits dunkle Schatten in ihr Leben warf, aus den interessanten Reisebriefen ihres Sohnes einen Aufsatz für das Zentralblatt zusammenstellte (Zentralblatt Nr. 11, 1923).

Die herzinnige Freude, mit grossmütterlicher Zärtlichkeit ihr erstes auf Borneo geborenes Enkelein zu umfangen, durfte sie leider nicht mehr erleben.

Neben der künstlerischen Betätigung trat bei Frau Leupold mehr und mehr auch Sinn und Begabung für literarisches Schaffen hervor, vereint mit regem Interesse an heimischem und ausländischem Schrifttum. Es erschienen in mehreren Zeitschriften Aufsätze von Frau Dr. Leupold, meist kunstgewerblichen Inhalts; die Frauengewerbeausstellung 1923 in Bern bot ihr Anlass zu einem bemerkenswerten Artikel im Ausstellungsblatt des „Bund“. Sie war auch Leiterin der sogenannten Bastelecke der bei Reinhard, Basel, erscheinenden „Schweizerischen Jugendblätter“. Viele wird es freuen, zu vernehmen, dass Märchen, die Frau Leupold für ihre Kinder niederschrieb, sowie eine Sammlung von ihr verfasster Rätsel im Drucke erscheinen sollen.

Nie hat Frau Dr. Leupold versagt, wenn es galt, einem Werke der Menschenliebe Hilfe zu leihen. Die Kriegs- und Nachkriegsjahre boten auch ihr vermehrte Gelegenheit, gemeinnützigen Sinn zu betätigen. Sie wirkte mit im Komitee für die Soldatenweihnachtsbescheerungen und in demjenigen für Schweizerhilfe. Der Sektion Bern war sie getreue künstlerische Beraterin und Helferin bei manchem Unternehmen. Namentlich in den Jahren, da der Puppenheimindustrie des Vereins die Wege geebnet werden sollten, hat sie mit Rat und Tat geholfen. An dem vielverheissenden Puppenwettbewerb auf dem Schänzli, der den Höhepunkt der Puppenindustriebestrebungen bildete, nahm sie regsten Anteil. Leider hat die wirtschaftliche Depression der Nachkriegszeit damals aufflammende Hoffnungen zerstört.

Im Kreise der Gemeinnützigen, der sich bei Jahresversammlungen und ähnlichen Anlässen vereinte, war Frau Dr. Leupold eine jener Frauen, die man nicht übersehen konnte. Sie mochte auch noch so still und bescheiden an ihrem Platze sitzen, der Blick blieb an ihr haften, an dem feinen, durchgeistigten Antlitz mit den klugen, gütigen Augen, in denen es manchmal so schalkhaft aufblitzte, an der ganzen lieblich harmonischen Erscheinung, die so trefflich ihr inneres Wesen wiederstrahlte. — So wollen wir sie dankbar in Erinnerung behalten, als etwas Liebes, Gutes, Schönes, das uns auf dem Lebensweg begegnete.

J. M.

An unsere Sektionen.

Zur Jahresversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine am 4. und 5. Oktober in Bern, werden auch Delegierte einzelner Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins nach Bern kommen. Die Sektion Bern macht sich nun eine Freude daraus, diese Mitglieder des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins einzuladen, nach Schluss der erwähnten Jahresversammlung am 5. Oktober nachmittags von 3 Uhr an die Haushaltungsschule am Fischerweg Nr. 3, Länggassquartier, zu besuchen. (7 Minuten vom Bahnhof entfernt.) Ein gemütliches Teestündchen wartet dort der lieben Gäste.

Im Namen der Sektion Bern,
Die Präsidentin: *Berta Trüssel.*

Aus den Sektionen.

Küsnacht (Zürich). *Jahresbericht.* Grossartige Leistungen hat unser Frauenverein vom verflossenen Jahr nicht zu verzeichnen; aber was wir still im gewohnten Rahmen getan, hat doch wohl der Kinder- und Frauenwelt unserer Gemeinde etwas genützt, und darum war's nicht vergebens. — Für unsre Kleinsten sorgt die *Mütterberatungsstelle* treulich und unentgeltlich mit wöchentlichen ärztlichen Sprechstunden, mit der Hülfe der erfahrenen Kinderpflegerin und mit deren Hausbesuchen. — Auch die guten Muster für Kinderkleidchen leisten den jungen Müttern willkommene Dienste. Die *Pflegekinder* sind treulich behütet durch die wertvolle amtliche Kontrolle und überall gut aufgehoben; in schwierigen Fällen hilft unser *Kinder- und Frauenschutz* mit erfahrenem Rat und dienstbereiter Tat. Für die der obligatorischen Schule entwachsenen Töchter sorgt unsre *Töchterfortbildungsschule* mit den bewährten Lehrern und Lehrerinnen. 136 Töchter besuchten die verschiedenen Kurse. Möge alles, was sie dort in Praxis (Weissnähen, Flicken, Kleidermachen und Haushaltungskunde) und in Theorie (Deutsch, Rechnen, Buchführung, Freihandzeichnen, Schnittmusterzeichnen und Besprechen wichtiger Lebensfragen) lernten, ihr Fortkommen erleichtern und sie ausrüsten für ihre Aufgabe als Gattinnen, Mütter und Bürgerinnen! — Den Frauen, die nach Hausverdienst suchen, hilft unsre *Arbeitsstelle* durch Ausgabe von Näh- und Strickarbeit. Der Tiefstand in jener Kasse (Folge der Nachkriegszeit) scheint sich dank guter Verkaufstage zum Glück eher zu bessern. — Den andern Frauen, die Wäsche und Kleider für ihren eigenen Haushalt ohne Auslagen herstellen möchten, dienen unsre *Nähnachmitten* gut, wo ohne bestimmten Lehrplan praktisch gelehrt und recht fleissig gearbeitet wird. — *Die Hauspflege* wurde aufgehoben, ein Bedürfnis darnach ist gegenwärtig nicht vorhanden; also passen wir uns gerne den jetzigen Verhältnissen an. Auch die *Brockensammlung* leistete das Jahr hindurch nicht viel; doch an Weihnachten konnte sie die Pakete an Bedürftige erfreulich vergrössern. Ein grosser Teil der Brocken und dazu viel Neues kam in unsre *Kleidersammlung für Schweizer in Deutschland*. Mit Freude sandten wir 684 Kleidungsstücke und dazu noch bares Geld an jene Notleidenden. Unsere *zweite Sammlung* war für Stuttgart; auch dort flossen uns die Gaben aus unserer Gemeinde reichlich zu, so dass wir 112 Kilogramm Kleider, 2 Säcke Dörrobst und Fr. 550 an die Bedrängten jener Stadt abgeben konnten. — Auch pro Juventute übermittelten wir einen namhaften

Beitrag für Ausland-Schweizerkinder. — Unsern Vereinsmitgliedern, sowie einem weitern Kreis von Frauen und Töchtern konnten wir durch *zwei Vorträge* über Kindererziehung und Lebenskunde viel Interessantes und Wertvolles bieten. — Als Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins verschafften wir fünf treuen Dienstboten die Freude an Diplomen und einem Anhänger. Möge diese freundliche Einrichtung auch ferner noch viele Stille im Lande beglücken! — Gerne haben wir an der Jahresversammlung unseres grossen Schweizerfrauenvereins in Basel wieder neue Anregung für Wohlfahrtseinrichtungen geholt und namentlich das Gefühl gestärkt, mit Gleichgesinnten aus allen Schweizergauen zum Wohl des Volkes etwas beitragen zu dürfen. Zum Schluss noch unsern besten Dank den Tit. Behörden für ihre finanzielle Hülfe, den werten Lehrkräften, Kommissionspräsidentinnen und Vorstandsmitgliedern für ihre unermüdliche Arbeit. Wir sind auch ferner gerne bereit zu Frauenarbeit fürs allgemeine Wohl.

Nach edler Schweizer Frauen Art zu leben,
Der Heimat Wohl ein treu Gedenken weih'n,
Die nächsten Pflichten freudig zu erfüllen:
Das soll das Ziel von unsrem Streben sein!

Fr. St.-B.

Baden. *Jahresbericht 1923.* Wenn wir das Zentralblatt studieren, lesen wir da und dort von Sektionen, die über Neugründungen und Unternehmungen grösseren Stils berichten, während unsere Tätigkeit sich nur in bescheidenen Grenzen bewegt. Doch darf wohl zu unserer Rechtfertigung gesagt werden, dass der Grund davon zum grossen Teil in unseren hiesigen Verhältnissen liegt. Daher wird auch unser diesjähriger Bericht vor allem über schon bestehendes orientieren. Neu war allein die Bestellung unserer Kommission für das Hausdienstlehrjahr. Es hatten sich 12 Frauen zur Uebernahme von Lehrtöchtern gemeldet. Einige konnten aus verschiedenen Gründen nicht berücksichtigt werden, während andere, nachdem sie das Flugblatt des Hausdienstlehrjahrs gelesen hatten, nicht auf ihrer Bewerbung beharrten. Es blieben nur vier Lehrverträge, die wir unterschreiben konnten. Angemeldet haben sich im verflossenen Jahr 16 Mädchen; von diesen wurden 8 endgültig plaziert, über die die Berichte durchwegs günstig lauten.

In unserer Heimarbeit beschäftigten wir 74 Frauen, von denen insgesamt 1843 Gegenstände angefertigt wurden. An Arbeitslöhnen für Nähen und Stricken wurden Fr. 3126.45 ausbezahlt, und beim Abschluss der Arbeitsperiode beschenkten wir die Arbeiterinnen mit je einem Stück aus unserem Vorrat. Es hatten sich zirka die Hälfte der letztjährigen Arbeiterinnen wieder eingestellt, und wir waren froh, zu beobachten, dass der Anfang weniger mühsam war und besser gearbeitet wurde. Viele Frauen anerkennen dankbar, dass sie zu sauberer, exakter Arbeit angehalten werden; sie verwenden die Muster und Schnitte zu eigenem Gebrauch, so dass wir ausser dem Verdienst den Arbeiterinnen auch Verständnis für ordentlich ausgeführte Arbeit mitgeben und so erzieherisch auf sie einwirken können. Zwei Verkaufstage vor Weihnachten und Ostern brachten regen Zuspruch von Seiten der hiesigen Bevölkerung, so dass die angehäuften Vorräte abnahmen und Mittel zu neuer Arbeitsbeschaffung eingingen. Die zwei Ablagen unserer Arbeiten weisen einen ordentlichen Verkauf auf.

Zum fünften Mal legen wir Bericht ab über die Brockenstube. Die Einnahmen und Ausgaben halten sich die Wage, der Besuch ist ein reger. Leider

fehlt uns in den letzten Monaten vieles, das guten Absatz finden würde. Diese Tatsache führen wir auf die Sammlungen zurück, die für die Notleidenden Deutschlands veranstaltet wurden.

Ueber die städtische Koch- und Haushaltungsschule, in deren Kommission wir eine Vertretung haben, ist nicht viel zu melden. Die Kurse sind gut besucht, doch besteht noch immer keine Schulküche, so dass in dem gemieteten Lokal wegen Platzmangel nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden können. Wir tun unser möglichstes, um bei den Behörden und im Publikum für diese wichtige Abteilung unserer Mädchenausbildung das nötige Interesse zu erwecken.

Die Stellenvermittlung erfreut sich ordentlichen Zuspruchs. Von 293 Stellen gesuchen und 163 Stellenangeboten wurden 78 erledigt. Von der Stellenvermittlung ist nur ein kleiner Gedankenweg zur Diplomierung langjähriger Dienstboten. Auf Weihnachten brachten wir 2 Diplome, 1 Anhänger, 3 Broschen und 1 Uhr zur Verteilung. Das Festchen für die Diplomierten war wie immer gut besucht.

In das Komitee für die von unserer Stadt organisierte Hilfe für Tuttlingen sind zwei unserer Vorstandsmitglieder gewählt worden. Ueber die Tätigkeit dieses Komitees war in den Tagesblättern zu lesen. Ausser der Beteiligung an dieser offiziellen Aktion haben wir an die Zentralkasse des gemeinnützigen Frauenvereins in Bern eine Gabe für deutsche Frauen abgeliefert, ferner haben sich eine Anzahl unserer Mitglieder bereit erklärt, regelmässige Unterstützungen zu verabfolgen an Adressen, die durch Frl. Hossmann in Bern vermittelt wurden.

Soviel über das Jahr 1923. Das begonnene Jahr hat uns wieder vor neue Aufgaben gestellt, die wir unter Mithilfe unserer Mitglieder zu erledigen hoffen.

Frau C. B.

Das Mädchenheim der Sektion Davos-Platz.

An der Jahresversammlung in Basel hat die Sektion Davos-Platz dem Zentralvorstand ein Gesuch um Unterstützung ihres Mädchenheims vorgelegt. Wie jedes gemeinnützige Unternehmen, so hatte auch unser Werk vor allem im ersten Jahr mit dem unvermeidlichen Defizit zu kämpfen; und unsere Kasse musste beträchtliche finanzielle Opfer auf sich nehmen. Und doch erwies es sich immer mehr als eine absolute Notwendigkeit, ein Heim zu schaffen, in dem junge, erholungsbedürftige und tuberkulös gefährdete Mädchen zu möglichst billigem Preis zweckentsprechende Unterkunft finden. Es galt auch vor allem, unbemittelten Mädchen die Wohltat eines längern Aufenthaltes in unserem Hochtal zu ermöglichen. Da die Kosten der Lebenshaltung hier oben natürlich bedeutend höher sind als im Unterland, ergibt sich für uns bei dem bescheidenen Preis von Fr. 5.50 eine bedeutende finanzielle Belastung, die wir auf die Dauer nicht allein tragen können. Alle die andern Hilfsgesuche müssen doch auch in gewohnter Weise berücksichtigt werden. Aus dieser Sachlage heraus entschlossen wir uns, unter ausführlicher Begründung ein Gesuch um Unterstützung dem Zentralvorstand einzureichen. Unser Heim ist ja für die erholungsbedürftigen Mädchen aus dem Unterland geschaffen worden und kommt ganz ausschliesslich ihnen zugute. Da ist es wohl nun recht und billig, wenn die finanziellen Lasten etwas verteilt werden. An der Jahresversammlung gab es dann so viele Hilfesuchende, dass Zeit und Mittel knapp wurden, bis endlich Davos an die Reihe kam. Zu einer Begründung unserer Bitte reichte

es nicht mehr und die verfügbaren Gelder der Zentralkasse waren bis auf Fr. 100 zusammengeschmolzen, die uns von der Präsidentin bewilligt wurden. Sie seien hier öffentlich verdankt. Etwas gedrückt verglichen wir Davoserinnen unser Defizit und den zugesicherten Betrag. Dass man nicht mehr geben kann, als man hat, begriffen wir natürlich auch. Da kam uns ganz unerwartet Frau Glättli, die Präsidentin der Sektion Zürich zu Hilfe. Sie stellte den Antrag, die verschiedenen Sektionen sollen aus ihren Mitteln einen Beitrag bewilligen, weil unser Heim wirklich für die Mädchen des Unterlandes eröffnet wurde. Dieser Antrag fand die allgemeine Zustimmung und unsren warmen Dank. Zürich ist nun auch als erste Sektion dem Antrag seiner Präsidentin gefolgt und hat uns einstimmig und freudig aus dem Tuberkulosefond Fr. 500 zugewiesen. Diese schöne Gabe sei auch hier herzlich verdankt, ebenso die Fr. 50 die uns die Sektion Schaffhausen mit freundlichen Wünschen übersandte. Unser Mädchenheim, mit dem ja auch ein Volkshaus verbunden ist, hat sich in den vergangenen Monaten so erfreulich entwickelt, dass wir zuversichtlich hoffen, es werde immer besser seine Bestimmung erfüllen und unter tüchtiger Leitung das Heim werden, wo unsere Mädchen in der herrlichen Bergluft gesunden an Leib und Seele. Dürfen wir dabei auf die tatkräftige Unterstützung unserer gemeinnützigen Frauen hoffen?

Für die Sektion Davos-Platz:

Frau Pfr. Hirzel.

Zum Willkomm!

Vorgetragen von Frl. M.

Was isch au i däm Burdlef los?
Viel Fraue gseht me, chlyn und gross,
Und schlank und stark, und jung und alt;
Doch was mir an ere jede gfällt:
Ds Festzeiche, wo sie treit, üs lehrt,
Dass sie zum „Gemeinnützige“ ghört.

Gmeinnützig sy, das wott bedüte,
Dass me den arme alte Lüte,
De chlyne Chinder, schwach und zart,
De Chrakne, vo verschiedener Art,
I ihrer Not und ihrne Schmerze
Bysteit, mit warmem Gfuehl im Herze.

Und viel Verständnis het men au
Fürs Meitschi, für die jungi Frau.
Um sie zur Huswirtschaft z'erzieh,
Da spart me weder Geld no Müeh.
Familieglück, Gsundheit und Chraft
Die wurzle i der Huswirtschaft.

Was so me tuet und was me seit,
Und was me hübschli zsämetreit
Jahr us und y a jedem Ort,
E guete Rat, es fründlechs Wort,
Macht e chly Freud i mängem Hus
Und streut es Chörnli Sägen us.

Wenn ig hüt die Versammlig gseh,
Freut's mi je länger desto meh,
Dass d'Fraue hie 's hei undernoh
Euch yz'lade, uf Burdleff z'cho.
Ihr Fraue, us em Bernerland,
Willkomme hüt am Emmestrand!

Wenn liebi Gäst me by sech hett,
Me gärn ne öppis biete wett.
Mir hei kei Kursaal, hei kei See,
Kei Bergbahn füehrt dür Ysch und Schnee;
Doch öppis anders hei mir ja:
Mir zeige z'Burdleff Euch d' „Kaba“.

Was da vom ganze Kanton Bern
Isch usgstellt worde, gseht Ihr gern,
Und wenn Euch gfällt das schöne Bild,
So isch de üse Zweck erfüllt:
Mir hoffe, dass Euch freue mag
Der hüttig „Berner Frauentag“!

Fr. Dr. M., Burgdorf.

Der Berner Frauentag in Burgdorf.

Der 19. September, der die bernischen Sektionen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins nach Burgdorf rief, gestaltete sich zu einer überraschend grossen und schönen Frauenkundgebung. Schon in aller Morgenfrühe rüstete man sich droben in Saanen, im Simmental, in Kandersteg, in Spiez und Thun, aber auch im Emmental, im Mittelland, im Seeland, im weitern Oberaargau zur Fahrt nach dem Ziele, das die Sektion Burgdorf mit freundlicher Einladung gewiesen hatte. Am Bahnhof der unternehmungsfreudigen Ausstellungsstadt wurden die in Scharen herbeieilenden Frauen von den Gastgeberinnen herzlich empfangen. Die schwarzweisse Schleife, hier an der städtischen Bluse, dort am „Chittelbrüstli“, bezeichnete alle als echte Gemeinnützige, an denen der Himmel sonnigste Freude zu haben schien.

Im hübsch geschmückten Gemeindesaal begann die Tagung; hat dieser Raum wohl je schon solch zahlreiche Frauengemeinde gesehen? Eine liebliche junge Burgdorferin entbot in sinnigen berndeutschen Versen den Willkomm. In ihrer Begrüssungsansprache hob *Frau Dr. Mosimann*, die liebenswürdige Präsidentin der Sektion Burgdorf, die Bedeutung der Berner Frauentage hervor; diese bieten treffliche Gelegenheit zum Gedankenaustausch über zeitgemässe Fragen, welche die Frauen interessieren und berühren. Das Wort erhielt nun Rerr Regierungsrat *Merz* zu einem Vortrag über: „*Hauswirtschaftlicher Unterricht und Mädchenfortbildungsschule im Kanton Bern unter besonderer Berücksichtigung des bezüglichen Gesetzesentwurfes*“.

Der Referent begann seine Ausführungen mit Worten des Dankes für alles, was die Berner Sektionen des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins für die hauswirtschaftliche Mädchenbildung geleistet haben als Gründerinnen und Leiterinnen zahlreicher Mädchenfortbildungsschulen und eines Seminars für Hushaltungslehrerinnen. Sodann wies er auf die Schwierigkeiten hin, die das Problem

der Mädchenbildung heute aufweist; sie liegen darin, dass das junge Mädchen sowohl für den Hausfrauenberuf, wie auch für einen Erwerbsberuf vorgebildet werden sollte. Dem ersten kommt höchste Bedeutung zu, da das Glück und Gediehen der Familie eng damit verbunden sind. Die Familie aber ist der wichtigste Kulturfaktor; in ihrem Schosse bildet sich der Mensch; sie ist der Blutkörper, aus dem sich der Organismus „Staat“ aufbaut. Der Referent zitierte jene Stelle aus Goethes „Wahlverwandtschaften“, die man das „Hohe Lied der Ehe“ genannt hat. Sie erhält besondere Bedeutung in der Gegenwart, da die Zerbrechlichkeit der Ehe in hohem Masse zutage tritt.

Wie steht es nun mit der Vorbereitung der Frau auf den Hausfrauen- und Mutterberuf, der als der natürlichste vom grössten Teil der Frauen ausgeübt wird? Die Antwort lautet: Nicht allgemein befriedigend. Oft versagt die Familie als Vorbereitungsstätte; darum muss die Schule auch hier in die Lücke treten. Sie muss es schon darum tun, weil in einem gewissen Alter nach Schulaustritt der Drang der Jugend nach Selbständigkeit so gross ist, dass sie nur an Erwerb denkt, hauswirtschaftliche Betätigung aber hintenangestellt wird.

Was hat die Schule bis dahin auf dem Gebiete des hauswirtschaftlichen Bildungswesens im Kanton Bern geleistet? In der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wandte sie die Aufmerksamkeit dem Handarbeitsunterricht zu. Es war ein grosser Fortschritt, als derselbe 1864 obligatorisch erklärt und für die Arbeitslehrerinnen eine eigentliche Ausbildung gefordert wurde. Mit den Achzigerjahren des letzten Jahrhunderts begann man sich des hauswirtschaftlichen Unterrichts anzunehmen. Ein verdienstvoller Vorkämpfer war Pfarrer *Ris* in Worb. 1886 wurde von der gemeinnützigen und ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern die erste bernische *Haushaltungsschule* in Worb gegründet. Es folgten die Haushaltungsschule des Frauenvereins *Herzogenbuchsee*, die *Ecole ménagère St. Imier*, und nachdem der Bundesbeschluss betr. die Subventionierung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens 1895 in Kraft getreten war, 1897 die *Gründung des ersten Seminars für Haushaltungslehrerinnen in Bern* durch den Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein. Das Bundessubventionsgesetz bildete einen mächtigen Ansporn für die Schaffung weiterer freiwilliger Mädchenfortbildungsschulen, zumeist durch Frauenvereine. Der Ruf nach dem Obligatorium dieser Schulen wurde laut. Im Jahr 1912 sprach sich der Regierungsrat in Beantwortung einer Motion Mühlethaler dahin aus, dass sich das freiwillige Gemeindeobligatorium, gestützt auf § 82 des geltenden Schulgesetzes, einführen lasse. Der Grossen Rat stimmte zu. 1919 erliess die Unterrichtsdirektion eine Wegleitung an Frauenkomitees und Schulkommissionen mit Lehrplan für die Mädchenfortbildungsschulen, und 1920 folgte ein Reglement betr. das fakultative Gemeindeobligatorium. Seit Beginn dieses Jahrhunderts macht sich eine starke Entwicklung im hauswirtschaftlichen Unterrichtswesen unseres Kantons geltend. Die Auslagen für dasselbe sind im Kanton Bern für das Jahr 1924 auf 557,000 zu schätzen. 130 Einwohnergemeinden haben in irgend einer Form hauswirtschaftlichen Unterricht eingeführt. In Städten und einigen grösseren Landgemeinden hat man sowohl die Mädchenfortbildungsschule als auch hauswirtschaftlichen Unterricht in der Alltagsschule.

Auf diese Verhältnisse baut sich nun der eben jetzt dem Grossen Rat überwiesene Gesetzesentwurf vom Juli 1924 auf, der dem freiwilligen Gemeindeobligatorium die sichere gesetzliche Grundlage geben soll. Er sieht von dem aus Frauenkreisen und von einer grossen Expertenkommission 1919 verlangten *allgemeinen* Obligatorium ab, da nach der Auffassung der Regierung die Ein-

führung des letztern namentlich in Berücksichtigung der finanziellen Lage von Staat und Gemeinden verfrüh erscheint und die Gesetzesvorlage in der Abstimmung gefährden könnte. Die Entwicklung wird sich so gestalten, dass man mit der Zeit auf dem Umweg über das freiwillige Gemeindeobligatorium zum allgemeinen Obligatorium gelangen wird. Der Entwurf bringt immerhin wesentliche Fortschritte. Er regelt die Beitragspflicht des Staates, die Wahlfähigkeit der Lehrkräfte, die Versicherung der Lehrkräfte. Er sieht die Anstellung einer Expertin für die technische Aufsicht über die hauswirtschaftlichen Schulen und Kurse vor. Auch die Dispensation von der obligatorischen Mädchenfortbildungsschule ist darin geregelt. Nach der ersten Lesung im Grossen Rat wird der Zeitpunkt für die interessierten Frauenkreise gekommen sein, sich zu der Vorlage zu äussern.

Der überaus klare Vortrag wurde von der Versammlung mit lebhaftem Interesse angehört. Die Vorsitzende, wie auch die Zentralpräsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, *Frl. Bertha Trüssel*, Bern, sprachen dem Referenten herzlichen Dank aus für alle seine Bemühungen um das hauswirtschaftliche Bildungswesen in unserem Kanton. Frl. Trüssel richtete einen lebhaften Appell an die versammelten Frauen, alle Kräfte aufzubieten, um den hauswirtschaftlichen Unterricht überall zur Einführung zu bringen. Das Lob, das der Dichter den Frauen singt: „Sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben“, werden die Frauen erst dann beanspruchen dürfen, wenn sie es verstehen, das Familienheim beglückend zu gestalten.

Ein Besuch in der Mädchenfortbildungsschule Burgdorf

die seit einiger Zeit in dem von der Gemeinde angekauften „Zähringer“ ein neues Heim bezogen hat, bildete eine treffliche Illustration zum Vortrag. Die sonnigen, rationell ausgestatteten Unterrichtsräume, in denen Burgdorfs Töchter zu häuslichen Fähigkeiten und Tugenden herangebildet werden, weckten den lebhaften Wunsch, es möchte überall so für die weibliche Jugend gesorgt sein. Wie tüchtig und planmäßig in dieser Schule gearbeitet wird, davon legen die in der Kaba ausgestellten Arbeiten der Schülerinnen schönstes Zeugnis ab.

In der Kaba.

An dem sehr belebten Mittagsbankett in der Festwirtschaft nahmen nahezu 600 Gemeinnützige teil. Frohe Lieder des Burgdorfer Frauenchors erfreuten die Gäste. In den Nachmittagsstunden zerstreute man sich in die Hallen. Die eben eröffnete Herbstblumenausstellung rief Entzücken hervor. Die Kaba ist ein wahres Fest der Frauenarbeit; auf Schritt und Tritt begegnet man den Spuren fleissiger Frauenhände. In den Abteilungen Kunst, Kunstgewerbe, Raumkunst, Oberländer Heimindustrie staunt man über die Vielseitigkeit der Frauenarbeit, über die schöne Entwicklung die sie in den letzten Jahrzehnten genommen hat. Als man sich zum reichen Z'Vieri wieder zusammenfand, das die Sektion Burgdorf der imposanten Frauengemeinde bot, da erklangen Lob und Preis der Kaba in allen Tonarten. Freudig überraschten allerlei Geschenke, die sich neben jedem Gedeck eingefunden hatten; da gab es ein Päckchen Kentaur-Haferflocken; ein ganzes Emmentalerkästli der Alpina Käse A.-G.; ein Beutelchen Darjeeling des „Merkur“.

Erfüllt von Anregungen und Eindrücken schied man in den Abendstunden aus dem trauten Kreise der Gemeinnützigen voll Dank und Bewunderung für die Sektion Burgdorf und ihren überaus tüchtigen Vorstand, die den „Berner Frauentag 1924“ so schön gestaltet haben.

J. Merz.

„Das Hohe Lied der Ehe.“

In den „Wahlverwandtschaften“ lässt Goethe den Mittler sagen:

„Wer mir den Ehestand angreift“, rief er aus, „wer mir durch Wort, ja durch Tat diesen Grund aller sittlichen Gesellschaft untergräbt, der hat es mit mir zu tun; oder wenn ich sein nicht Herr werden kann, habe ich nichts mit ihm zu tun. Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildetste hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muss sie sein; denn sie bringt so vieles Glück, dass alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er, sich unglücklich zu finden. Lasse man den Augenblick vorübergehen und man wird sich glücklich preisen, dass ein so lange Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen, gibt's gar keinen hinlänglichen Grund. Der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, dass gar nicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es manchmal sein, das glaub' ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gerne los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?“

Die Schweizerwoche, ein Fest für die Schweizerfrauen.

In der Tat soll die Schweizerwoche, welche dieses Jahr vom 11. bis 25. Oktober abgehalten wird, ein Fest für uns bedeuten. Nicht eines jener vielen, allzu vielen Feste, wo hohltönende Reden gehalten werden, wo viel getrunken und viel in die Hände geklatscht wird, sondern ein stilles, sinniges Fest von tiefer Bedeutung.

Denn sollten wir nicht festlich gestimmt werden, wenn wir in den Schaufenstern und Verkaufsläden all die mannigfachen, solid und schön gearbeiteten Waren sehen und bewundern können? Das weisse Kreuz im roten Fold leuchtet über ihnen und verkündigt uns, dass es Produkte der Heimat sind, Produkte des ehrlichen, braven Schaffens!

Und gerade wir gemeinnützigen Frauen, die wir in der Fürsorgearbeit es oft erfahren können, was es bedeutet, wenn der Familienvater keine regelmässige Arbeit und somit kein sicheres Einkommen hat, wenn die Verhältnisse auch für die Frau recht bezahlte Heimarbeit erheischen, wir sollen freudig die Bestrebung der „Schweizerwoche“ unterstützen und fördern. Wir können dies tun, wenn wir viel mehr, als es bis jetzt geschehen ist, bei unsern Einkäufen *Schweizerfabrikate* verlangen.

Die kantonal-bernische Ausstellung in Burgdorf ist gewiss ein neuer, glänzender Beweis, dass die Schweizerarbeit alle Anforderungen auf allen Gebieten, befriedigen kann.

Seien wir also auch hier Schweizerinnen der Tat und kaufen wir nicht nur während der „Schweizerwoche“, sondern während des ganzen Jahres Ware, welche vom Fleiss und von der Strebsamkeit unserer Brüder und Schwestern zeugen!

H. L.-B.

Aus schweizerischen Frauenkreisen.

Am 4. und 5. Oktober findet in Bern die diesjährige *Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine* statt. Eine besondere Bedeutung erhält diese Tagung dadurch, dass sie 25 jähriges Jubiläum des Bestehens dieser Organisation der Frauenvereine sein wird. Die Verhandlungen beginnen am Samstag den 4. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im *Grossratssaal*. Aus der Reihe der Traktanden heben wir eine Ansprache der gewesenen hochverehrten Präsidentin des Bundes schweizerischer Frauenvereine Mme. *Chaponnière-Chaix* aus Genf hervor, welche der Erinnerung an Frl. *Helene von Mülenen*, an die erste Präsidentin des Bundes, gelten wird. Interesse beansprucht auch das Geschäft: „Anträge betreffend das Obligatorium der Mädchenfortbildungsschule“. An der öffentlichen Versammlung am Sonntag den 5. Oktober wird die gegenwärtige Präsidentin des Bundes, Frl. *Elisabeth Zellweger* aus Basel, über „Geschichte und Entwicklung des Bundes schweizerischer Frauenvereine“ sprechen. Persönliche Erinnerungen der Gründerinnen werden sich ergänzend anschliessen.

Zürcher Kurse für Jugendhilfe

veranstaltet im Auftrage der kantonalen Erziehungsdirektion vom *Jugendamt des Kantons Zürich* in Verbindung mit der Sozialen Frauenschule Zürich, dem zürcherischen Regionalsekretariat „Pro Juventute“ und der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zürich.

Vom 6. bis 11. Oktober 1924 findet ein zweiter Kurs statt, dessen Thema lautet: „**Die Hilfe für die schulentlassene Jugend**“. Es werden am Kurse die weibliche und die männliche Jugend in gleicher Weise berücksichtigt. Für die Behandlung der Einzelfragen haben sich die besten Kräfte zur Verfügung gestellt. Es ist uns nicht möglich, im „Zentralblatt“ das vollständige Programm des überaus interessanten Kurses wiederzugeben; wir nennen hier nur die mitwirkenden Referentinnen und die ihnen zugewiesenen Themen:

- Am 6. Oktober: Frau Dr. med. *Schultz-Bascho*, Bern: Die Hygiene des nachschulpflichtigen Alters.
- Am 7. Oktober: Frl. Dr. *Ida Somazzi*, Bern: Erfahrungen aus der Erziehung der weiblichen Jugend.
- Am 8. Oktober: Frl. Dr. jur. *Schlatter*, Jugandanwalt, Horgen: Erfahrungen bei der Behandlung jugendlicher Rechtsbrecher und Rechtsbrecherinnen.
- Am 9. Oktober: Frl. *Hanna Krebs*, Vorsteherin der Abteilung für Frauenberufe und Hauswirtschaft an der Gewerbeschule Zürich: Berufliche und allgemeine Bildungsfragen.

Am 10. Oktober: Fr. *Rosa Gutknecht*, V. D. M., Pfarrhelferin Zürich, und Frau Dr. phil. *Lüthi*, Polizeiassistentin Zürich: Erfahrungen aus der Vorsorge- und Fürsorgearbeit.

Den Vorträgen schliesst sich eine freie Aussprache an. Die Besichtigung von Einrichtungen und Ausstellungen in Zürich unter Führung ist vorgesehen. Das *Kursgeld* beträgt Fr. 10. Es werden *Tageskarten* zu Fr. 2 abgegeben. Programme und Anmeldungsformulare sind zu beziehen von der *Kanzlei des Jugendamtes*, Rechberg, Hirschengraben 40, Zürich 1. Telephon Hottingen 85.55.

Wehrmütter und Nährmütter.

Ein Nachklang zum eidgenössischen Schützenfest 1924 in Aarau.

Welcher gute Eidgenosse wüsste heute nicht, welche Bedeutung diese Namen haben? Welche rechte Schweizerfrau hätte nicht gehört, das diess die edeln Penaten unseres lieben Schweizerhauses sind! Unvergesslich werden diese Gestalten, die stahlblau gekleideten, dunkelhaarigen blasswangigen Wehrmütter und die hellgrün gewandeten, blonden und blauäugigen Nährmütter, jedenfalls demjenigen sein, der bei Anlass des eidgenössischen Schützenfestes in Aarau das Festspiel „Die Schweizer“ von Cäsar von Arx gesehen hat. Bei jeder Aufführung, die dieses Spiel erlebt hat, hat es Stürme der Begeisterung geweckt. Tausende von Menschen haben sich wie *ein* Zeichen zum Schluss erhoben und aus vollem Herzen das Lied mitgesungen, das ihnen von frühester Kindheit an als das feierlichste im Herzen lebt: „Rufst du, mein Vaterland!“

Ruhig und festgegründet in ihrem bestimmten Standpunkt gingen die Männer nach Hause. Sie sind in ihrer Überzeugung so verankert, dass es für sie kein unruhiges Zweifeln gibt. Aber die Frauen? Wohl haben sie selbst, vielleicht neben ihrem Gatten, ihren Söhnen stehend, das hohe Lied der Vaterlandsliebe mitgesungen, wohl haben ihre Augen in Begeisterung geglüht, als auf den Ruf der Wehrmütter „Auf, meine Söhne! Die Heimat in Not!“ sich die feldgrauen Soldaten in Stahlhelm, aufrecht, fest und schlicht, wie eine Mauer um das bedrohte Schweizerhaus stellten. Dennoch könnten sie sicherlich alle nicht ohne tiefsten Schauder daran denken, es möchte dieser Ruf, der vor 10 Jahren durch die Schweizer Gaue ging, noch einmal ertönen. Und sicherlich richten sich die Blicke aller Frauen hoffnungsvoll auf die blonden Gestalten im grünen Gewand, auf deren Wink Arbeit und friedvolles Wirken erscheinen.

Von gewisser Seite wurde gegen das Festspiel der Vorwurf erhoben, es sei eine Verherrlichung des Krieges. Das ist es sicherlich nicht. Es ist eine Verherrlichung der Vaterlandstreue. Und wo ist die Frau, wo ist die Mutter, die diesen Begriff aus den Herzen ihrer Söhne ausrotten könnte, ohne sich unter Schmerzen zu fragen, ob sie nicht eine edle Saat zerstört?

Die heutige Zeit, die in gärenden Zuckungen Neues hervorbringt, lässt auch scharfe Gegensätze entstehen. Die Männer bringen es meist dazu, sich mit Entschlossenheit einer Partei zuzugesellen. Für die Frauen ist der Zwiespalt grösser und schmerzlicher, wenigstens für solche Frauen, die sich nicht blindlings der Meinung ihrer männlichen Führer anschliessen, sondern selbst zu denken pflegen.

Nicht ohne weiteres lassen sich ererbte Anschauungen, früh erworbene Grundsätze, tief gewurzelte Gefühle abschütteln. Ebensowenig kann sich die denkende Frau mit Verstocktheit den Strömungen der Zeit verschliessen, die eben unentwegt und unaufhaltsam weiter geht und ihre Kinder mit sich führt, neuen Zielen, ungeahnten Möglichkeiten entgegen. Es ist nicht zu leugnen: die Nährmütter, die hoffnungsgrün gekleideten, die blauäugigen mit den hellen Stimmen, sie schreiten voran, und als ein schönes und starres Symbol stehen die stahlblauen, schwarzlockigen Wehrmütter an der Grenze der Zukunft.

Aus zukunftsträumerischen Wahnbezirken,
Aus irrer Flucht in längst vergangne Pracht,
Seid ihr zu schlichterm, aber schönerm Wirken,
Euch selbst begreifend und versöhnt erwacht.

So spricht der Bauherr des Schweizerhauses zu den Penaten.

Die denkende Schweizerfrau hofft, dass es keine „Wahnbezirke“ sein mögen, denen die Nährmütter den träumerischen Blick zuwenden, dass es vielmehr eine, vielleicht noch nicht erreichte, aber für die Menschheit erreichbare Wirklichkeit, eine Welt des Friedens sei.

Und wenn dann in Wahrheit der Tag erscheint, wo die Wehrmütter, die in jahrhundertelangem Kampf das Schweizerhaus verteidigt haben, diese Stätte verlassen, weil eine neue Menschheit ihrer Hilfe nicht mehr bedarf, so wird ihnen doch der Dank der Beschützten folgen.

Anna Burg.

Opfer des Hochgebirges.

Der Sommer ist dahin, da die Jugend alljährlich mit unwiderstehlichem Drange den Bergen zustrebt, um an ihnen die überschäumende Kraft zu messen und im Kampf mit ihren Gefahren den reinsten Naturgenuss zu erleben. Immer aber auch bringt die Sommerszeit Kunde von schweren Unglücksfällen aus unserer Gebirgswelt, und so manche Mutter, die zitternd und bangend den Sohn mit Seil und Pickel ausziehen sieht, muss den grössten Schmerz erfahren, der ein Mutterherz zerreißen kann. Das Schicksal einer solchen Mutter schildert Frau Dr. Maria Legrand in der „Nationalzeitung“ in ergreifender Weise anlässlich des Unglücks am Matterhorn, bei dem im Juli dieses Jahres der junge Wiener Arzt Dr. Herbert Lother Braun und seine Frau den Tod fanden: Sie schreibt unter dem Titel „Eine Mutter“:

Ich kam als Touristin. Seit meines Mannes frühem Tode gehe ich jedes Jahr irgendwohin in die Tiroler oder Schweizer Berge; ich habe viel von Bergunfällen verursachtes Leid gesehen; aber nichts konnte die Liebe zu den Bergen zerstören. Ich erlag immer wieder, sobald meine ärztliche Praxis einen Urlaub gestattete. So auch jetzt.

Ich hatte in Randa genächtigt und am Abend gehört, dass das Leichenbegängnis der Abgestürzten vom Matterhorn am anderen Tage in Zermatt stattfinden werde. Da musste ich mich früh auf den Weg machen, um sicher zurecht zu kommen. Hatte ich doch die beiden Verunglückten im vorigen Sommer in Tirol kennen gelernt, war sogar stundenlang in ihrer Gesellschaft gewandert

und konnte es immer noch nicht glauben, dass diese beiden sonnenfrohen Menschenkinder nicht mehr sein sollten.

Ich kam in Zermatt an, als schon die Glocken läuteten. Trotz des Regens — dem grausamen Riesen da oben kamen selbst die Tränen über seinen entsetzlichen Irrtum — waren wohl alle, die Zermatt augenblicklich beherbergt und noch viele von auswärts, um Kirche und Gemeindehaus versammelt. Die Särge wurden aus dem Schulzimmer, darin sie aufgebahrt waren, auf den freien Platz hinausgetragen, auf dem die Einsegnung erfolgte. Ein blasser vornehmer junger Mann stützte liebevoll die schlanke schwarze Dame an seiner Seite, den eigenen schweren Gram mühsam bezwingend. Und als die zitternde Frau einen Augenblick den Schleier hob, da wusste ich, ohne dass mir's jemand sagte, dass dies die Mutter des verunglückten jungen Arztes sein müsse. Nicht nur die geradezu auffallende Ähnlichkeit der grossen zwingenden Augen, nein, ich sah in dieses bleiche, in ungläubigem Entsetzen erstarrte Gesicht und wusste: das ist die Frau, von der ihr Sohn mir so einfach und schlicht und mit so kindlicher Echtheit erzählt hatte.

Vor einem Jahre in Tirol war's. Ich wollte mir gerade vor der Hütte beim Brunnen meine rechte Hand, die durch einen Fliegenstich verletzt war, mit der linken verbinden. Noch mit dem schweren Rucksack auf dem Rücken, grüßte der junge Bergsteiger, der licht wie Jung-Siegfried heraufgeschritten kam, wusch sich ebenfalls rasch die Hände und nahm mir ganz selbstverständlich das Tuch aus der Hand, um mir selbst den Verband anzulegen. „Ich bin nämlich Mediziner“, sagte er heiter. „Ich auch“, war meine Antwort. „Aber nein“, lachte er übermütig, „na da können wir uns ja gegenseitig auf die Finger sehen“. Inzwischen hatte ich ihm wirklich auf die Finger gesehen und ich kann sagen, ich habe noch nie im Leben so wundervoll geformte Hände erblickt, wie bei diesem jungen Arzte, dessen Anblick und ganze Art — ein liebenswürdiges Gemisch von Hochkultur und naivem Draufgängertum, allein schon heilend auf die Umgebung wirken musste. Und da muss ich nun von seiner Mutter reden, deren Anblick mir nie mehr aus dem Gedächtnis schwinden wird.

„Mein Leben hat eigentlich meine Mutter dem Schicksal abgebettelt“, erzählte er mir am nächstfolgenden Tage — „ich war doch viereinhalb Jahre im Krieg — und tausendmal in schwerster Lebensgefahr. Papa hat mir oft erzählt, dass er Mama, die nicht eigentlich fromm ist, immer betend auf den Knien gesessen habe, wann immer er in der Nacht erwachte und in ihr Zimmer hineinsah. Oft hat er sie auf dem blanken Boden neben dem Bett liegend getroffen, „damit ihr Bub draussen, wo die Schlachten tosen, vielleicht dafür ein sicheres Lager für die Nacht bekäme.“ Und während des ganzen Krieges hat es für sie nicht das allerleiseste Vergnügen gegeben, sie kasteite sich wie ein Trappist und arbeitete weit über ihre Kräfte in dem Glauben, dafür das Geschick für mich gnädig zu stimmen. Hat sie doch auch seinerzeit, nur um uns Kindern eine möglichst sorgfältige Erziehung geben und sich uns gänzlich widmen zu können, auf eine bei ihrer grossen Begabung bedeutende schriftstellerische Laufbahn verzichtet und nur für uns gelebt, damit aus uns einmal etwas Besonderes werde.“

„Nun, der Anfang dazu ist ja auch bereits gemacht, da muss Ihre Mutter sehr glücklich sein.“

„Ja, sehen Sie, gnädige Frau,“ und sein Gesicht wurde plötzlich tiefernst, „jetzt wären wir in sicherer Berufsrichtung, verheiratet — dabei flog wieder ein Lächeln und ein verliebter Blick auf seine vor uns flott herschreitende

hübsche Frau — da wäre alles wieder in Ordnung und Mama auch wieder vielleicht zu ihrem geliebten Schreibtisch gekommen. Nun ist Papa im Winter schwer erkrankt und Ende Mai gestorben und die Mutter, die schon unter der monatelangen aufreibenden Pflege und Angst schrecklich gelitten, kann sich gar nicht beruhigen.“

„Warum haben Sie sie nicht mit hergenommen? Die Natur und bei den Kindern, das ist doch der beste Trost.“

„Ach die Mama kann doch nicht überall mitgehen, sie ist ja keine so geschulte Bergsteigerin,“ nahm jetzt die hübsche Frau Doktor das Wort, „da müssten wir immer Führer haben und könnten nicht die Hälfte Spitzen besteigen. Die Mama hätte nur immerfort Angst. Und dann — junge Leute wollen doch lieber allein sein.“ Ein warmer Blick aus prachtvollen dunklen Augen traf den Gatten und ich ahnte etwas wie Eifersucht um den schönen jungen Doktor mit der strahlenden Siegfriedsgestalt wehen.

„Wie aber, wenn Ihnen in den Bergen etwas zustösst, Gefahren lauern doch überall?“

„Ich musste im Krieg wie eine Katze in den Felsen herumsteigen und meine Frau ist die geborene Hochtouristin. O nein, uns geschieht nichts, die Mama sagt immer, ich sei im Kriege verschont worden, um etwas besonderes Grosses und Gutes für die Menschheit zu leisten und bin nun dazu verpflichtet. Es wäre ja auch zu furchtbar,“ fügte er mit einem lieben, knabenhafte weichen Lächeln in dem schönen, stolzen Gesicht hinzu, „das könnte ich ihr unmöglich antun — daran würde sie unbedingt zugrunde gehen, sie hat doch nur uns Kinder! —

Und nun stand ich erschüttert vor den einfachen, braunen Särgen in Zermatt und sah dieser Mutter starres, hilfloses Entsetzen. Wie gern hätte ich ihr die Hände geküsst in weinender Ehrfurcht. Kannte ich sie doch besser als alle die andern hier durch die lieben, kindlichen Worte des Sohnes, die mir mit so schmerzender Schärfe ins Gedächtnis sprangen, wusste, wie tiefgebeugt sie den Rest des Lebens zu Ende gehen und dass das Entsetzen vor der Unerbittlichkeit des Schicksals und die hilflose Qual dieses grauenvollen Marterweges nie mehr aus diesen Augen weichen werden.

Das Andenken an zwei junge, schöne, hoffnungsreiche Menschenkinder wird von den Wellen des Tages überflutet. Aber diese Mutter, die auf hartem Boden schlief, damit ihr Sohn ein sicheres Lager fände, diese arme, gemarterte Mutter wird Stunde um Stunde bis ans Ende in nie verminderter Schmerze mit der fürchterlichen Frage fringen, warum das Opfer ihres Lebens doch ein vergebliches war? —

Dr. Maria Legrand.

❖ Frau Dr. phil. Adeline Rittershaus.

Aus Berlin kommt die Nachricht, dass Frau Dr. phil. Adeline Rittershaus am 7. August bei ihrer einzigen, in Berlin verheirateten Tochter unerwartet an einem Herzschlag verschieden ist. Sie erreichte ein Alter von 57 Jahren.

Das Schicksal hat dieser reichen und leidenschaftlichen Frauennatur schwere und schwerste Belastungsproben auferlegt.

Adeline Rittershaus studierte in Zürich Germanistik. Sie promovierte da-selbst und habilitierte sich an der Universität Zürich für isländische Sprachen

und Literatur. Sie war die erste Privatdozentin für Philologie an einer deutschsprachigen Universität. Zu jener Zeit, am Anfang des 20. Jahrhunderts bedeutete dies ein Ereignis.

Auf einer Nordlandreise, die sie bis nach Island führte, vermählte sich Adeline Rittershaus mit dem Isländer Bjarnarson. Diese Verbindung gab ihr das Kind Ingeborg. Die Ehe wurde indessen nach kurzer Zeit geschieden; trotz besten Wollens war es der jungen, geistig ungemein regen Frau nicht gelungen, in den völlig veränderten Lebensbedingungen auf Island heimisch zu werden. Sie kehrte nach Zürich zurück. Hier lernte ich sie vor ungefähr zwanzig Jahren kennen. Sie trug wieder ihren Mädchennamen und wohnte mit ihrer blonden kleinen Tochter in einer Villa an der Zollikerstrasse.

Frau Dr. Rittershaus war von Geburt Rheinländerin. Ihr Vater war der bekannte Dichter Emil Rittershaus. Von ihm hatte sie als Erbteil das heitere aller Lebensfreude zugewendete gütige und erregbare Temperament. Als echte Rheinländerin liebte sie Geselligkeit und war ausserordentlich gastfrei. An bestimmten Tagen im Monat versammelte sich ein weiter Kreis von Gelehrten, Künstlern und Studenten in ihrem Hause. Sie würzte die einfache Bewirtung mit strahlender Laune und war immer voller Anregung und elastischer Teilnahme. An diesen Abenden wurden von den einzelnen Gästen Vorträge gehalten; es wurde gesungen, rezitiert und diskutiert. Den Mittelpunkt vieler Diskussionen bildeten die Bücher von Ellen Key mit ihren ethischen Problemen, Fragen und Forderungen. — Die Jugend fand aber nicht nur geistige Anregung in diesem Hause, Frau Doktor Rittershaus half auch materiell und manchmal bis an die Grenzen ihrer Mittel.

Frau Doktor Rittershaus war damals wissenschaftlich und literatisch tätig. Sie hatte nordische Märchenstoffe gesammelt, die sie sichtete und übersetzte. Sie ordnete ihr Material für ihre Vorlesungen an der Universität. Diese Vorlesungen waren gut besucht und brachten interessante Bilder der nordischen Dichter und ihrer Werke. Ein wertvolles Ergebnis ihrer Vorlesungen ist das Buch: „Nordische Frauen“ erschienen bei Huber & Co. in Frauenfeld.

Jene Zeit war wahrscheinlich die glücklichste, nach innen und aussen harmonischste Periode im unruhvollen Schicksal dieser Frau.

Sie stand im Sommer ihres Lebens und verheiratete sich zum zweiten Male. Voller Pläne und Unternehmungsgeist wie sie war, beabsichtigte sie, in dem schönen grossen, von ihrem Gatten, dem Architekten Oberländer erbauten Haus an der Hofstrasse ein Land-Erziehungsheim zu gründen. Ihr mütterliches Herz wollte eine Schar Kinder von jedem Alter um sich versammeln. Ihre von schöner Menschlichkeit und Gemeinnützigkeit getragene Idee war, durch rationnelle Verwaltung und durch den weiten Kreis ihrer Gönner und Freunde dahin zu gelangen, in diesem Heim immer einige Freiplätze für bedürftige und unbemittelte Kinder zu haben. Zur gleichen Zeit sollte das grosse Haus auch Erwachsenen eine Geist und Anregung spendende Heimstätte sein. — Der Plan dieses Kinderheims verwirklichte sich nicht.

Am anfänglich klaren Horizont ihrer zweiten Ehe stiegen Wolken auf; materielle und andere Sorgen begannen, das Gleichgewicht zu erschüttern. Die Mutterhoffnungen der armen Frau wurden keinmal erfüllt. Drei schwere Schwangerschaften und Totgeburten gefährdeten ihr Leben aufs äusserste. Die Verhältnisse dieser Ehe zerrütteten sich immer ärger. Sie drängte mit allen Mitteln nach Befreiung. Nach der Scheidung gründete Frau Doktor Rittershaus die

bekannte Familienpension Rittershaus am Dolder. — Tapfer, arbeitsam und wirtschaftlich wie sie war, hat sie dieses grosse Familienheim zu einer Achtung gebietenden Höhe gebracht; sie wurde bei der Leitung durch eine Freundin unterstützt. In den Kriegsjahren hat sie dort manche am Leben und seiner Not gestrandete Existenz kostenlos aufgenommen. Sie tat viel Gutes und hat geholfen, oft weit über ihre Mittel hinaus und liess sich auch durch Missbrauch ihrer Gutmütigkeit nicht abschrecken im Wohltun.

Ihre Gesundheit war seit Jahren schwer erschüttert. Heilung suchend, verliess sie vor einigen Jahren die Schweiz, die Pension unter bewährter Leitung lassend. Sie lebte in Deutschland; dort hat ihr heißschlagende Herz nun seine endliche Ruhe gefunden. In ihrem Leben waren Licht und Schatten tragisch hart verteilt. Aber in all ihrer Leidenschaftlichkeit erstrebte und wollte sie immer das Gute.

Johanna Siebel.

Vom Büchertisch.

Schweiz. Blindenfreund-Kalender 1925. Liebe Eltern! Ihr seid gewiss dankbar dafür, dass Euch aus gesunden Augensternen frohes Kinderglück entgegenlacht. Ihr bringt dafür gern ein Dankesopfer. Ihr wünscht aber auch, dass Eure Kinder es mit der Zeit dankbar erfassen lernen, wie viel Herrliches sie ihren gesunden Sinnen zu danken haben. Das bringt Ihr nicht vor allem durch Vorträge und Moralpauken fertig. Gebt in stiller, beschaulicher Abendstunde Eurem Kinde den „Blindenfreund-Kalender“ in die Hand! Lasst Euch dann und wann etwas aus demselben vorlesen! Wie leicht werdet Ihr so die Brücke schlagen zum Kindesherzen! Wie fein und rein werden da seine Saiten klingen! — Der neue Jahrgang des „Blindenfreund-Kalenders“ ist erschienen, inhaltlich und in seiner Ausstattung noch gediegener als in früheren Jahren. Er kann bezogen werden durch die Lehrerschaft oder von der Hauptvertriebsstelle, Viktoriarain 16 in Bern.

INSERATE

**Ohne Anzeige kannst Du
die beste Ware der Welt
nicht verkaufen**



EIN LOB DER HAUSFRAU,

die sich bei der Zubereitung von Maggis Suppen genau an die auf jeder Etikette vorgeschriebene Wassermenge und Kochzeit hält! Dafür sind diese Kochvorschriften da. Die kleine Mühe der Aufmerksamkeit wird belohnt durch vollkommene Güte der fertigen Suppen.

Kennzeichen: Name MAGGI und gelb-rote Etiketten.



Blumenzwiebeln
Die Winterblüher im
Zimmer u. Frühlings-
künder im Garten!
EMIL MAUSER
Rathausbrücke
ZÜRICH
Verlangen S e
Preisliste 39

Tuchfabrik Sennwald Herren- und Damenstoffe

Strumpfwollen und **Woldecken** zu billigsten Preisen
Auch Annahme von Schafwolle und alten Wollsachen. Muster franko.

Sprach- u. Haushaltungsschule Yvonand am Neuenburgersee. Moderner Komfort, gute Erziehungsprinzipien. Musik, Handelsfächer, Buchhaltung, Korrespondenz, Stenographie. Mässige Preise. Beste Referenzen. Prospekte durch die Direktion.

Geschmackvolle HANDARBEITEN zu mässigen Preisen
JOH. SCHWARZ ERBEN, LENZBURG

Wer klug ist, wartet nicht, sondern bezieht vor Ausverkauf

LOSE à Fr. 1.- der

Geldlotterie für den Flugplatz **Interlaken**, weil nun die 2te Ziehung am 23. Oktober stattfindet, wo die grossen Bartreffer von Fr. 10,000 usw. herausgelost werden. Einzige Gelegenheit für günstige Gewinnchancen. Versand gegen Nachnahme durch die **Loszentrale Bern** Passage v. Werdt 29

Das
Schweizer. Schwesternheim
in **Davos-Platz**
Villa Sana
kann noch einige
Pensionärinnen

aufnehmen. Der tägliche Pensionspreis inkl. 4 Mahlzeiten ist für Mitglieder des Schweizer. Krankenpflegebundes Fr. 6—8, sonst Fr. 7—11, je nach Zimmer. Liegebalkons vorhanden.

Insetrate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!

Handarbeiten

Bestassortiertes Spezialgeschäft für
Handarbeiten. Sämtliche Stoffe und
Materialien in ja. Qualität
Zeichnungsatelier
Auswahlsendungen nach auswärts

H. Zulauf & Cie.
BERN, Marktg. 57

Interne Frauenschule Klosters mit Kindergärtnerinnenseminar

Behördlich anerkannt

Semesterbeginn: 20. September

Privatkochschule von Frl. A. Widmer

Witikonerstr. 53 Zürich 7 Telephon H. 29.02

Haushaltungsschule Lenzburg

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Beginn des nächsten

Koch- und Haushaltungskurses

Anfang November

Dauer 6 Monate

Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin Frl. C Bärlocher.

Birkenblut erzeugt prächtiges, üppiges Haar. Es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen. Grosse Flasche Fr. 3.75. — Birkenblut-Shampon, der beste, 30 Cts. Birkenblut-Crème gegen trockenen Haarboden, per Dose Fr. 3 u. 5. Arnikatollettenseife Fr. 1.20. Erhältlich in vielen Apotheken, Drogerien, Coiffeurgeschäften oder d. Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.



Reeses
Backwunder
macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

:: Buchdruckerei ::
Büchler & Co.,
Marienstr. 8 Bern Kirchenfeld

Kauft Schweizer abrikat!



Bequeme monatliche Zahlung
Verlangen Sie illustr. Katalog

Schweiz. Nähmaschinen-Fabrik
Luzern

Fidel Graf Rideaux

Altstätten (St. G.)

liefert überallhin

Vorhänge

in St. Galler Stickerei oder mit Klöppel konfektioniert

Spezialität:

Garnituren nach Mass

**Vorhangstoffe
u. Klöppelspitzen**
zum Selbstverarbeiten
Muster bereitwilligst

Abonnemente auf das „Zentralblatt“ nimmt entgegen die Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Adrian Schild Tuchfabrik Bern

liefert solide Stoffe für

Herren-, Damen- und Kinderkleider

direkt an Private zu Fabrikpreisen

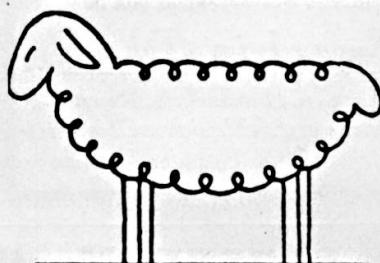
Reduzierte Preise bei Einsendung von Wollsachen

Verlangen Sie Muster und Preisliste

„Melfor'-Speise-Essig

ärztlich vielfach empfohlen
Machen Sie einen Versuch.
Lüscher & Cie.
Speise-Essig-Fabrik, Aarau

Ueberall erhältlich. Goldene und silberne Medaillen.



**MAN
SAGT**

ich
sei das
schönste
Lämmlein
in meiner
Herde.

Mein
Kleidchen
sei duffig &
locker wie
frischer
Schnee

Das macht:
Ich wasche
meine Wolle
mit
P E R S I I L

HENKEL & Cie A.-G.
BASEL.

Töchterinstitut „Les Cyclamens“ Cressier (Neuchâtel)

Vorzüglichen französischen Unterricht durch diplomierte Lehrkräfte. Englisch. Italienisch. Musik. Haushaltung. Gartenbau. — Reizende Lage, schöner, grosser Garten. — Liebevolle Pflege. — Gesunde, reichliche Kost. 483 Referenzen. — Prospekt.

Dir.: Mme O. Blanc.

DU HAST RECHT, LIEBE FRAU

der coffeeinfreie Kaffee Hag wird nicht umsonst von allen Feinschmeckern als etwas Köstliches gelobt. Was ich außerdem an ihm schäze, das ist, daß man ihn spät abends trinken kann, ohne durch Schlaflosigkeit gestraft zu werden, wie es bei jedem andern Kaffee und auch bei Tee der Fall ist.



wer probt, der lobt!

JH 1080 Z

Gebrüder Alkermann Tuchfabrikation Entlebuch

Schöne, ganz- und halbwollene, solide
Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise
Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten
Verlangen Sie unsere Muster!

Engel's Alt-Silber-Filigran

ist unstreitig der originellste
echt schweizerische
Schmuck

*

Seit bald 50 Jahren aus und nach alten Schweizertrachten-Filigran-Mustern angefertigt von dem
Gold- und Silberschmied Fr. Engel in Thun

verkörpert dieser Schmuck auch noch die eigentliche schweizerische Heim- u. Handarbeit. Reichhaltige Auswahlsendungen überallhin werden prompt erledigt. Bestens empfiehlt sich: Obiger

3000 — 4000 — 5000 Fr.

jährlich sind Lohn' der Fräulein der Verwaltungen, Handel usw.
Einige Monatsgehalte decken alle Studienkosten im

Mädchen-Pensionat S. Saugy, Rougemont (Vaud)

Französisch in 3—5 Monaten, rasch Steno in 3 Monaten, Italienisch
Englisch, Dactylo, Handel. Mod. Tänze in 3 Mon. Preis nur Fr. 100—150
monatlich, **Piano** in 4—6 Mon.

Dir. S. Saugy.

Locarno-Monti

Kl. ruhig. Erholungsheim i. herrl. Höhenlage a. Lago magg., best. Verpf. und Gel. z. Herbst, Diät, Liegek. Sonnenbäder bietet

HAUS NEUGEBOREN



**Sohlen
und Absätze**



Gesetzlich
geschützt

die neue, zeitgemäss, wasserdichte, gesundheitlich alles andere weit übertreffende Schuhbesohlung, durchschnittlich doppelt so dauerhaft als Lederbesohlung, billiger als letztere. ZOME: Englands beste Schuhsohlen und -Absätze aus Fiber, warm im Winter, kühl im Sommer, luftdurchlässig, geräuschlos im Gehen, weich, sind epochemachend.

Damen-Sohlen und -Absätze, fachmännisch besohlt Fr. 7.80
Herren-Sohlen und -Absätze, fachm. bes., bis Nr. 44 Fr. 9.80, über Nr. 44 Fr. 10.50
Kinder-Sohlen und -Absätze, je nach Grösse von Fr. 5 an.

Für ZOME-Besohlung wenden Sie sich gefl. an:

Zürich: W. Naeff & Co., Gummiwaren, Bahnhofstr. 54.

Hch. Maag, Gummiwaren, Löwenstrasse 69.

G. H. Wunderli's Wwe., Gummiwaren, Limmatquai 4.

Jos. Koch, Schuhm., Witikonerstr. 49, Zch. 7

Zome-Sohlerlei Kinkelstr. 40 (Riedtli). Tel. Hott. 26.31.

Zome-Ablage Stockerstrasse 49.

Zome-Ablage Staub, Buchb., Tannenstr. 17, Ecke
Universitätsstr.

R. Schaffner, Schuhmacherei, Lindenhofgasse 1.

Hch. Bosshard, Schuhm., Haumesserstr. 22, Wollish.

Ed. Zelezny, Schuhm., Forchstr. 40, Tel. H. 46.52.

Jos. Marti, Schuhm., Florastrasse 28.

Bern: W. Burn, Schuhsohlerei, Pappelweg 8. Tel. Spitalacker 23.70.

Iseli-Kuch, Schuhm., Kapellenstr. 7. Tel. Bollwerk 58.65.

Bern: Gebr. Georges, Schuhgeschäft, Marktg. 42.

Langenthal: Leuenberger, Schuhm., bei der Post.

Thun: Gimmi, Schuhmacher.

A. Oppiger, Schuhmacher, Bärenplatz.

Luzern: Jos. Häckl, Schuhgeschäft, Weggisgasse 35.

Basel: A. Schiumarini, Schuhm., Elsässerstrasse 12.

Tel. 86.54.

St. Gallen: Fr. Lauermann, Schuhmacher, hintere Schützengasse 8.

Wil (St. G.): Jos. Erat, Schuhgeschäft, Toggenburgerstrasse 374.

Baden: Urner's Schuhsohlerei, Ennetbaden.

Schwyz: L. Stutz, Schuhhandlung.

Rapperswil a. See: E. Edelmann, Zomesohlerei.

Locarno: Olga-Schuhfabrik.

Bürglen (Thurg.): Ernst Früh, Schuhm.

Schöftland: Eug. Frey, Schuhhandlung.

Zome-General-Vertrieb für die Schweiz, Zürich, Postfach 13, Neumünster.

Alle übrigen Schuhreparaturen fachmännisch, billigst. Schuhe per Post zugesandt, innert 3 Tagen gegen Nachnahme retour. — Schuhe werden in Zürich, Bern usw. auch geholt und gebracht. Postkarte oder Telephon genügt — Verlangen Sie, bitte, bei Ihrem eigenen Schuhmacher nur noch Zome-
besohlung. — Kaufen Sie, bitte, nur noch naturgemäss Schuhe der Olga-Schuhfabrik, Locarno.

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.